

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 50 (1985)
Heft: 3

Artikel: Mäusefang einst und jetzt : Anleitung zum Feldmausen
Autor: Suter, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3

50. Jahrgang

September 1985

Inhalt: Peter Suter, Mäusefang einst und jetzt — Felix Müller, Die Burgruinen auf dem Bischofstein bei Sissach — Paul Suter, Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten (1984) — Heimatkundliche Literatur.

Mäusefang einst und jetzt

Anleitung zum Feldmausen

Von *Peter Suter*

Einleitung

Während der Kriegsjahre 1939 bis 1945 organisierte mein Vater Dr. Paul Suter an unserer Sekundarschule in Reigoldswil die ersten Mauserkurse. Der Kursleiter Eduard Bader vom Einzelhof Bannholz in Titterten konnte uns richtig begeistern. Einen weiteren Anreiz bedeutete die Fangprämie von zwei Batzen, welche die Gemeinde damals pro Maus auszahlte. Unser Schulabwart Rudolf Nägelin sorgte für eine genaue Kontrolle und ebensolche Auszahlung. Die toten Mäuse wurden neben dem Schulhaus in eine Grube geschüttet und mit gebranntem Kalk überdeckt. Der makabre Anblick dieses Massengrabes hat mich später noch lange in Träumen verfolgt, konnte aber meine Leidenschaft für den Mäusefang nicht austreiben. Fallenstellerei wurde nur mit der Ringfalle (Drahtfalle) betrieben. Die notwendigen Utensilien dieser patentfreien Jagd waren und sind noch immer:

ein eisener Gang- Sondierstab, das Mausermesser, ein Armkorb oder Steinkratten für die Beute und ein Sack als Kniepolster bei feuchtem Boden.

Schon um die Jahrhundertwende wurden in vielen Gemeinden des Baselbiets Mauserkurse durchgeführt. Im Gemeinde-Mitteilungsblatt Reigoldswil vom April 1980 ist ein Foto mit den Teilnehmern einer solchen Veranstaltung zu sehen¹. Aus der gleichen Zeit müssen die Bogenfalle mit Metallauslöser (Bild 7) und der Eisenbogen an Holzpfahl (Bild 2) in der historischen Sammlung

der Sekundarschule stammen. Als Erfinder der beiden Systeme konnten wir Konrad Züllig, Berufsmauser und Kursleiter eruieren. Ob Züllig selbst oder einer seiner Schüler die Kurse bei uns durchführte, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Ein weiterer Beweis, dass Züllig seine Kenntnisse in unserer Region weitergegeben hat, ist seine 51 Seiten umfassende Publikation «Die Mauserkunst»², die Hans Preiswerk, ing. agr., Hof Gorisen in Reigoldswil, kürzlich unserer Ortssammlung geschenkt hat.

Im Frühling 1984 und 1985 versuchten wir, unseren Schülerinnen und Schülern mit alten Bogenfallen und der gebräuchlichen Ringlifalle die Feldmauseri wieder näher zu bringen. Selbstverständlich muss bei solchen Lehrveranstaltungen der Tierschutzgedanke an erster Stelle stehen. Aus diesem Grunde sollen auch andere, bessere Drahtfallen vorgestellt und ausprobiert werden.

Die vorliegende Arbeit hat die gleiche Aufgabe und möchte einer weiteren Öffentlichkeit die Möglichkeit geben, die nächste Mäuseinvasion vorbereitet und auf menschlich vertretbare Art anzugehen. Wir hoffen auf eine gute Aufnahme bei den geneigten Leserinnen und Lesern.

1. Sanfte Bekämpfung

Bei dieser Methode erwähnen wir in erster Linie die Einwirkung der natürlichen Feinde auf den Mäusebestand. In Normaljahren hält sich die Mäusepopulation in einem ausgewogenen Gleichgewicht und kann den verschiedenen Nahrungsketten zugeordnet werden. Störungen treten in folgenden Situationen auf: Monokulturen, Tollwutzonen mit stark dezimierten Fuchsbeständen und in Gebieten, wo den natürlichen Feinden Unterschlupf, Nistmöglichkeit und Ruhe versagt bleiben. Durch Hege- und Tierschutzorganisationen sind in den letzten Jahren teilweise sachliche Verbesserungsvorschläge gemacht und erfreulicherweise auch realisiert worden.

Wir denken hier an Impfaktionen bei Füchsen in Tollwutgebieten, an das Errichten und Anbieten optimaler Nistmöglichkeiten für Tag- und Nachtgreifvögel. Bewährt haben sich die 3 m hohen Stangen mit festen Sitzhölzern auf freiem Feld für Greifer (4 Stück/ha). Dort wo örtliche Vogelschutzvereine zusammen mit einsichtigen Landbesitzern diese Hochsitze anbrachten, kann man täglich Greifvögel beobachten.

So wie im Winter in Skigebieten der Alpen vor Waldabfahrten abseits markierter Pisten gewarnt wird, um die Ruhe der Wildtiere nicht zu stören, sollten Jägerschaft und Vogelschützer auch bei uns die Bevölkerung über das ganze Jahr hindurch orientieren.

Einen gewissen Erfolg versprechen wir uns durch die Ausscheidung schützenswerter Parzellen durch die Landschaftsplanung. Der Schutz von Hecken, Steimeten (Lesesteinhaufen), Waldrändern, Wasserläufen, Trockenmatten und

forstwirtschaftlich uninteressanten Waldteilen wird vielen Mäusejägern wieder einen natürlichen Lebensraum schaffen (Greifvögel, Igel, Wiesel uam.).

Auffallend wenig Mäuse finden sich auf Kulturlandstücken, die nach einem strengen Fruchtwechselplan bewirtschaftet werden. Die intensiv bearbeiteten Flächen sind fast mäusefrei, da die möglichen Nagerbauten ständig zerstört oder die Mäuse durch Traktoren und Ackerbaumaschinen sogar getötet werden.

Gute Erfolge erzielt man in Obstäckern und Baumgärten, indem man die einzelnen Wurzelballen der Setzlinge mit einem engmaschigen Drahtgeflecht umgibt³. Grosse Obstäcker sind meist mit einem über 2 m hohem Wildschutzaun umgeben. Versenkt man diesem entlang ein engmaschiges, galvanisiertes Drahtgeflecht zur Hälfte in den Boden, wobei die andere Hälfte am Zaun festgebunden wird, so kann ein Mäusebefall weitgehend verhindert werden. Sicher aber hält man auf diese Art die Anlage unter fester Kontrolle.

An windexponierten Stellen lohnt es sich, leere Weinflaschen zu zwei Drittel senkrecht in den Boden zu versenken. Im Umkreis von ungefähr 1,5 m vergrämen die durch den Wind entstehenden Tonschwingungen der «singenden Flaschen» die unerwünschten Nager. Bei starken Niederschlägen müssen die Glasflaschen von Zeit zu Zeit geleert werden.

Erfolgversprechend, aber meistens als untaugliche Mittel, werden immer noch Pflanzen geschildert, welche die Fähigkeit besitzen, die Mäuse zu vertreiben (eingeschlossen die pflanzenfreundlichen Maulwürfe!).

Bärlauch (*Allium ursinum*) mit seinem starken Duft soll Mäuse und Maulwürfe vertreiben. R. Eger schreibt⁴: «Setze an die vier Ecken eines Ackers je eine Pflanze des Bärlauches und das Land wird vor Maulwürfen sicher sein».

Hundszunge (*Cynoglossum officinale*) zerstreut zu finden an steinigen Orten und auf Dämmen, wurde in der Schweiz gegen Wühlmäuse angepflanzt. Das Kraut riecht unangenehm und angeblich stark nach Mäusen⁵. Die frisch zerriebenen Blätter sollen nebst anderem auch Ratten vertreiben⁶.

Kreuzblättrige Wolfsmilch oder Springkraut (*Euphorbia lathyris*) wurde schon auf Geheiss von Karl dem Grossen in Gärten gezogen. Der Milchsaft fand Anwendung gegen Warzen und die Pflanze selber soll angeblich mäusevertreibend wirken⁷. Im Herbstkatalog 1985 der Wyss Samen und Pflanzen AG in Zuchwil (SO) wird die «Wühlmaus-Wolfsmilch» käuflich angeboten zum Schutze der Blumenzwiebeln, Obstbäume usw. vor Mäusefrass. In der badischen Nachbarschaft bezweifeln zwei Autoren die mäuseabstossende Wirkung der Kreuzblättrigen Wolfsmilch⁸: «Gegenwärtig wird sie noch in Gärten als eher unwirksames Mittel gegen Wühlmäuse gepflanzt.»

In Hausgärten an sonnigen, geschützten Lagen bis 650 m. ü. M. lohnt sich der Versuch, *Mäusedorn* (*Ruscus aculeatus*) zu pflanzen. Dieser 30 bis 80 cm hohe, immergrüne Strauch aus dem Mittelmeerraum wächst in der Südwest- und Südschweiz sowie im Kanton Schwyz⁹ und steht in der Schweiz unter Schutz. Bei uns frieren die oberirdischen Pflanzenteile im Winter ab. Die einen schwachen Terpentingeruch ausströmende Wurzel hat die Eigenschaft Mäuse zu vertreiben. Der Schreiber hat mit kleinen Exemplaren aus Südfrankreich den Versuch mit Erfolg durchgeführt.

Die *Stechpalme* (*Ilex aquifolium*) ist zweihäusig und die weiblichen Exemplare sind mit ihren roten «Beeren» teilweise geschützt. Gegen Mäuse werden nur die stüpfigen Blätter empfohlen. Die Schwestern Boland¹⁰ geben folgenden Tip: «Um Mäuse davon abzuhalten, sich an Ihren frisch gesäten Erbsen gütlich zu tun, stecken Sie abgeschnittene Stechpalmen (-blätter) in die Saattrinne, das hilft unfehlbar.»

Wermut (*Artemisia absinthium*) wurde im Mittelalter zur Vertreibung der Mäuse benutzt¹¹. Nicht angegeben wird, ob die Pflanze im Haus oder im Garten Verwendung fand.

Wir möchten diesen Abschnitt mit einem Sinngedicht von Erich Kästner¹² schliessen:

Moral

Es gibt nichts Gutes
ausser: Man tut es!

2. Aktive Bekämpfung von Mäusen

Unsympathische Methoden

Die Anwendung von *Giften* gegen Maulwürfe und Wühlmäuse hat glücklicherweise in den letzten Jahren immer weniger Anhänger gefunden. Es ist zu hoffen, dass auf diese Methode in Zukunft vollständig verzichtet wird. Der verantwortungsbewusste Landbesitzer weiss heute, dass die Schermaus (Wühlmaus, Feldmaus, «Molli»), *Arvicola terrestris*, eines der wichtigsten Glieder in der Nahrungskette von Greifvögeln, Füchsen, Katzen usw. ist. Die Überproduktion von Schermäusen im Jahre 1982 im Kanton Neuenburg hatte hoffentlich zum letzten Mal eine behördlich angeordnete Vergiftungsaktion in der Schweiz ausgelöst. Die katastrophalen Folgen in den Reihen der Mäusejäger (Bussard, Roter Milan, Rabenkrähe, Fuchs, Marder und Wiesel) zeigen die erschreckenden Zahlen der Giftopfer¹³.

Die nachfolgend beschriebenen Vergiftungsmethoden sollen daher als historische Dokumente verstanden werden und die teilweise sorglose Anwendung von sehr starken Giften um die Jahrhundertwende illustrieren.

Zuerst das Kapitel über die Anwendung von Giften von Kd. Züllig¹⁴: «Der Versuch, Maulwürfe zu vergiften, hat mich schon viel Zeit und Mühe gekostet, und das Resultat blieb mir bis dato immer das gleiche: Die Unmöglichkeit. Es lässt sich das auch leicht erklären, wenn man weiss, dass dieselben sich nur von lebendem Fleisch ernähren und solches in vergiftetem Zustande ihnen nicht leicht darzubringen ist. Oder wer wollte z. B. einem Wurm, Käfer oder Engerlinge so viel Gift beibringen, dass es zur Tötung eines Maulwurfes genügt, und derselbe so lange am Leben bliebe, bis er vom Maulwurf gefunden würde? Möchte daher allen bisher in Zeitungen ausgeschriebenen Mitteln nicht den geringsten Glauben schenken, und auch das Publikum vor Ankauf solcher Ware warnen.

Mäuse hingegen, sowohl Spring- als auch grosse Mäuse, lassen sich vergiften und das durch verschiedene Gifte. Da jedoch von hundert Mäusen vielleicht 20 bis 30 das Gift nicht annehmen, sondern mit Erde überstossen, so ist dies auch nur an Orten, wo sie in grosser Zahl vorhanden sind, als Erleichterung zu empfehlen, und ist auch beim Zubereiten und Legen des Giftes etwelche Fachkenntnis nötig.»

Im Kapitel über die schwer zu fangenden «Springmäuse» beschreibt Züllig die Anwendung der schlimmsten Gifte wie folgt:

«Billiger aber macht man es mit Strichninhafer. Es sind das in eine Strichninslösung gelegte und rotgefärbte Haferkernen, eine Lieblingspeise für die Mäuse. Ich sage ausdrücklich: *für diese Mäuse*; denn die grossen Mäuse und Maulwürfe fressen diese Kerne nicht.

Den ersten Versuch mit dem Strichninhafer in der Schweiz habe ich im Jahre 1899 in den Stadtwiesen bei Altstetten (Zürich) mit gutem Erfolge gemacht. Seither wurde diese Methode in vielen schweizerischen Gemeinden, wo die Springer in Massen auftraten, mit Erfolg durchgeführt. Es hat dann auch ein Apotheker in Zürich den Giftafer nachgemacht, vermutlich aber das Gift zu viel gespart; denn der Erfolg war ungenügend.

Der Giftweizen wird auch mit Erfolg verwendet. Es gibt aber auch noch andere Vergiftungsmethoden. Aus Mehl, Arsenik (!) und Hafergrütze einen festen Teig gemacht, oder Arsenik auf rohe Rübli gestreut, den Springmäusen gelegt, haben auch gute Wirkung.»

Aufschlussreiche Angaben über die Anwendung von Chemikalien liefern in diesem Zusammenhang die verschiedenen Gartenbücher. Wir haben wahllos drei Bände aus der grossen Sparte dieser Literatur herausgegriffen.

1920¹⁵ «Weniger möchte ich dem Auslegen vergifteter Möhren das Wort reden, denn es ist namentlich da, wo Kinder Zutritt zum Garten haben, doch eine recht zweischneidige Waffe».

1936¹⁶ «Wühlmäuse bekämpfen wir durch Auslegen von Zelio-Paste, die man in Rüben oder Kartoffeln eingeschlossen in die Gänge bringt. Nach dem Einbringen der vergifteten Köder müssen die Gänge gleich geschlossen werden.» (Zelio-Paste scheint ein käufliches Markenprodukt gewesen zu sein).

1961¹⁷ Neben Fallen sind «Auch Giftköder recht geeignet. . . sowie Pasten und Giftgetreide. Die Arbeit hat aber nur Zweck und wirklichen Nutzen, wenn sich die ganze Umgebung an der Vernichtung beteiligt, weil die Wühlmäuse gerne wandern.»

Glücklicherweise wurde die *Verbreitung ansteckender Krankheiten* unter den Mäusen nur kurze Zeit betätigt. Züllig¹⁸ schreibt 1925 über diese Versuche:

«Dieses Mittel wurde dem landwirtschaftlichen Verein Breslau angeraten, doch fehlte dazu die Anweisung. In letzter Zeit wurde das mittelst dem Löffler'schen Bazillus im Aargau und andern Orten probiert, wobei sich herausstellte, dass es auch unvollkommen und für die Wühlmäuse nicht anwendbar ist.»

Der gute Beobachter und Kenner der Mäuse schliesst das triste Kapitel mit einer Feststellung, die wir uns bei jeder Überpopulation von Schermäusen vor Augen halten sollten. Die auch andernorts beschriebene Erscheinung des Massenverschwindens dieser Nager sollte eigentlich jede Giftaktion ausschliessen.

«Der beste Mäusevertilger ist unstreitig anhaltend nasskaltes Wetter, wie es im Winter etwa vorkommt. Durch das Schneewasser, das in die Gänge fliesst, müssen viele Mäuse fliehen oder ertrinken oder werden krank und auf diese Weise gehen zu Tausenden in kurzer Zeit zugrunde. Daher, wie bereits erwähnt, kommt es auch vor, dass auf einem Wiesenkomplex, der im Herbst zu Hunderten Mäuse enthielt, im Frühling kaum ein Muster mehr davon zu finden ist. Es trifft dies zwar nicht alljährlich zu; man kann sich also nicht darauf verlassen.»

Auch unter den im Handel erhältlichen Wühlmausfallen ist ein System zu finden, das nach unserer Ansicht in Richtung Tierquälerei geht. Es handelt sich um ein kurzes Kunststoffrohr, das in die Gänge gelegt wird und entweder einseitigen oder beidseitigen Eingang aufweist. Metallklappen ermöglichen der Maus ohne Schwierigkeiten ins Rohr einzudringen, nicht aber die Reuse wieder zu verlassen. Wenn die Falle nicht jede halbe Stunde kontrolliert wird, laufen sich die Tiere in der glatten Röhre zu Tode.

Unkonventionelle Methoden

Im letzten Jahrhundert wurden, wie ein Katalog für landwirtschaftliche Geräte aus Reigoldswil zeigt, *Mäusebohrer* mit *Stechgabeln* angeboten. Mit dem Bohrer wurde der Gang kreisförmig geöffnet und der Fänger wartete nun, bis

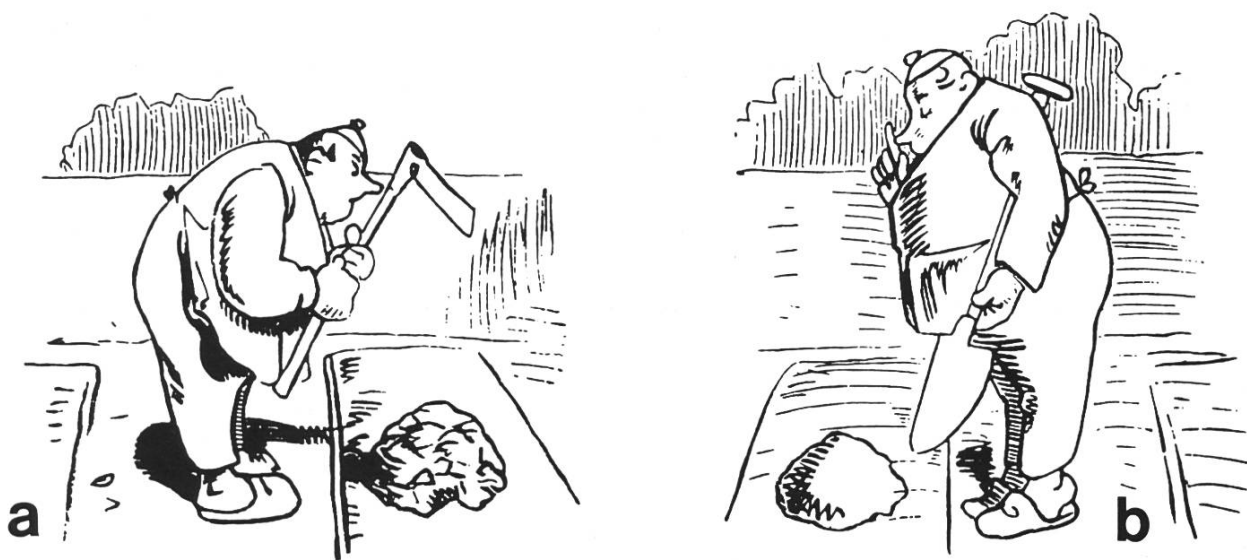


Bild 1. Aus Wilhelm Busch, Der Maulwurf.

a Jetzt ist vor allem an der Zeit
Die listige Verschwiegenheit.

b Nun, Alter, sei gescheit und weise,
Und mache leise, leise !

eine Maus sichtbar wurde oder sich anschickte, mit Erde die Öffnung zu verschliessen. Mit der spitzen, zweiteiligen Gabel versuchte er mit einem gezielten Stoss die Maus zu erstechen.

Verbreitet war auch die ebenfalls aktive Mauserei auf Maulwürfe und Wühlmäuse, wie sie Wilhelm Busch in der Geschichte «Der Maulwurf» mit eindrucklichen Zeichnungen beschreibt (Bild 1). Mit *Haue* oder *Schaufelspaten* wurden die Tiere während dem Stossen, d. h. beim Auswerfen von Humusmaterial *ausgegraben* und erschlagen. Während dieser Tätigkeit sind die Tiere abgelenkt und weniger aufmerksam. Auch Züllig¹⁹ beschreibt diese Fangart:

«Das Aushacken des Maulwurfs. Es kann das geschehen in dem Moment, während er am Auswerfen eines Haufens sich beschäftigt und zwar mittelst eines Spaten oder der Haue; gelingt aber auch nicht jedesmal. Der Maulwurf wittert oft das Annähern seines Verfolgers, macht sich davon und lässt ihn stehen.

Beim Pflügen von Äckern geschieht es bisweilen, dass man Maulwürfe und Mäuse ohne Werkzeug mit blossen Händen erwischt. Sachkundige fangen viele Maulwürfe dadurch, dass sie auf das Stossen von Haufen lauern, dann flink den Gang vor und hinter dem Maulwurf zertreten und ihn mit dem Messer (Mausermesser) herausgraben. Das ist zwar nur an Orten möglich, wo der Gang hoch liegt und wer nicht ganz leise auf den Platz laufen, flink zutreten und aufmachen kann, wird verlorene Mühe haben; denn sobald der Maulwurf Schritte hört, stellt er seine Arbeit ein und zieht sich in einen seiner nächsten Schutzorte zurück.»

Das Aushacken der Mäuse: «Das Aushacken ist zeitraubend und selten lohnend. Man hat zu diesem Zwecke den Gang zu öffnen und mit Haue oder Spaten davor zu warten, bis die Maus kommt, um die Öffnung mit Erde zu verstopfen.»

Im Gebiet der Lauwiler Sennberge wird diese Art des Mäusefangs noch heute mit Erfolg angewendet. Nach Angaben eines Schülers vom Einzelhof Ulmet benützen der Bauer und seine Söhne als Jagdgerät eine Haue. Sie mausen, wenn sie Zeit haben; besonders aber vor Gewittern und bei starken Süd- oder Westwinden. Damit wäre die Ansicht bestärkt, dass die Wühlmäuse besonders vor Wetteränderungen aktiv sind. Auch hier wird den Nagern beim Ausstossen der Erde aufgelauert.

Eine friedliche und damit sympathische Art, Mäuseschäden zu vermeiden und Maulwürfe zu vertreiben, stellt das *Vergrämen* mit *Duftstoffen* dar. Die Methode ist sehr alt und wird in neuen Formen immer wieder versucht. Dazu zuerst zwei alte Beispiele aus der Publikation von R. Eger²⁰: «Nehme einen Häring, räuchere ihn am Kamin und zerschneide ihn dann in Stücken einer starken Haselnuss gross. Diese Stücke lege in die Maulwurfgänge bei frisch aufgeschobenen Haufen. Die Maulwürfe lieben diese Speise (?), aber sie bekommt ihnen so übel, dass sie davon in 4 Stunden sterben.»

Oder: «Lege tote Krebse in die Löcher, so dass die Scheeren davon heraus schauen, und du wirst nichts mehr von den Maulwürfen zu leiden haben.»

Neuzeitlicher wirkt die Empfehlung im Gartenbüchlein von Floericke²¹ «. . . denn wo man sich der Tiere (Maulwürfe) erwehren kann, ohne gleich blutige Todesurteile zu fällen, verdient dies immer den Vorzug . . .» «Nach meinen Erfahrungen genügt nämlich das Einstreuen von frischen Naphthalin in die Lauf- und Jagdgänge vollkommen, um dem so nasenempfindlichen Tier den Aufenthalt gründlich zu verleiden.»

Der Berufsmauser Züllig, mit seiner langjährigen Erfahrung, stellt allerdings das Vertreiben der Maulwürfe und Mäuse in Frage²²: «Vertreiben der Mäuse und Maulwürfe durch ihnen widerwärtige Substanzen. Auch in dieser Richtung wurden schon sehr viele Versuche gemacht: Legen von Glassplittern, Dornen, Eisenspänen, Petrol (!), Teer, Steinöl (!), stinkenden Fischen, toten Mäusen und Maulwürfen etc. Wenn es auch hie und da vorgekommen, dass eine Maus oder ein Maulwurf nach Legung einer der genannten Substanzen den gewohnten Platz teilweise oder ganz verlassen hat, so ist fragliches Tier vielleicht nur etwas vorwärts oder seitwärts gerückt oder hat in nächster Umgebung Quartier genommen, oder ist umgekommen; es ist aber der Beweis nicht geliefert, dass das Mittel geholfen habe. Mehr aber, oder meistens, kommt es vor, dass namentlich ein Maulwurf, wenn er in seinem Gange eine so widerwärtige Substanz trifft, einen Haufen Erde vorschiebt, dann einen

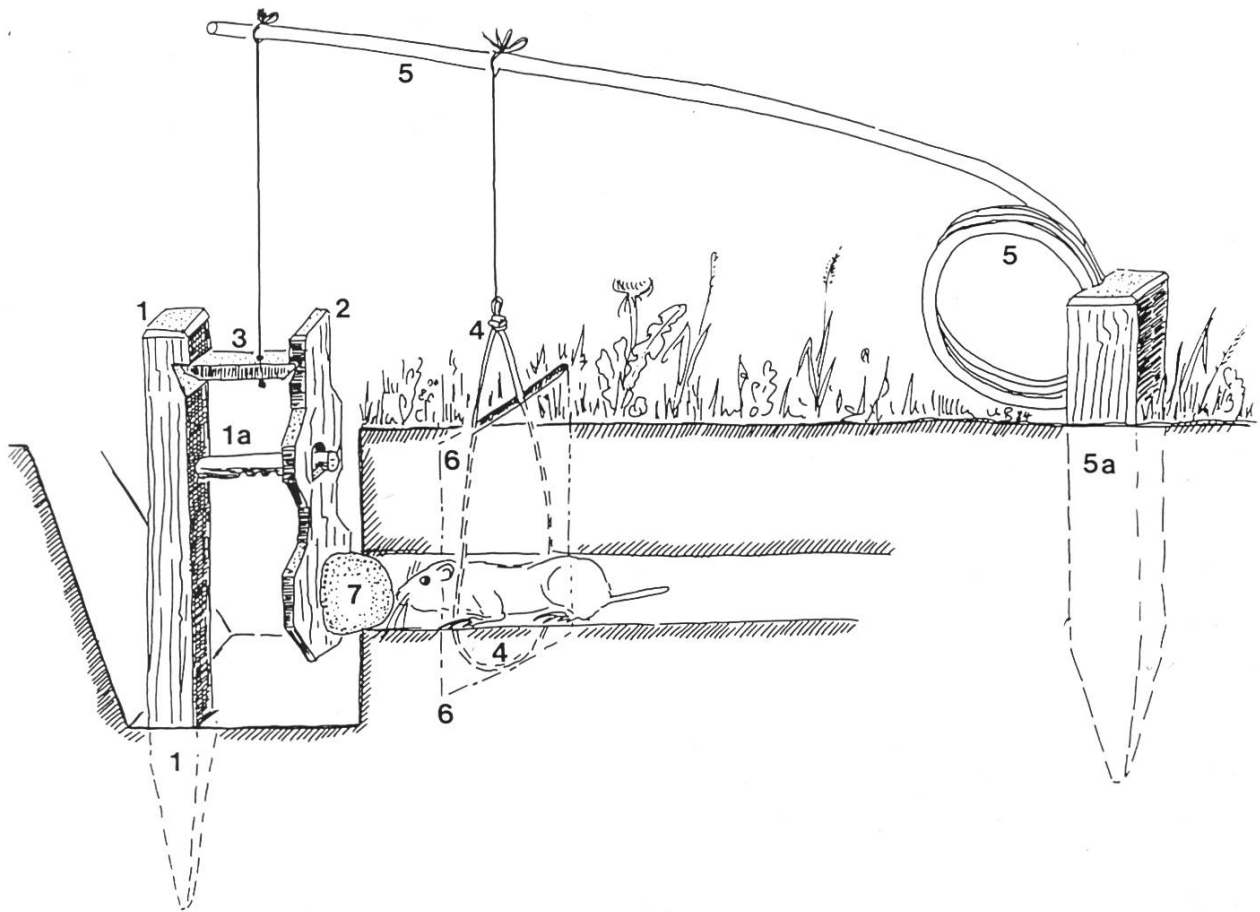


Bild 2. Bogenfalle, Beggenweid, Ziefen.

- 1 Fester Teil mit Kerbe und eingelassenem, unterseits gekerbtem, rundem Hölzli.
- 2 Hölzlöffel = Auslöser, mit Kerbe und Loch. das Loch ist unten keilförmig, passend für die Kerben am Rundholz.
- 3 «Blettli», doppelkeilförmig mit Loch im ersten Drittel für die starke Spannschnur.
- 4 Drahtschlinge mit Schnur.
- 5 Federstahl-Bogen (6 mm) an Hartholzpählchen.
- 6 Schnitt quer zum Mausgang für Drahtschlinge.
- 7 Halbierter Humuskugel, ev. mit Köder (Rüebli- oder Runkelstück) in der Mitte.

Gang unten- oder nebendurch macht und auch von der andern Seite Erde bringt, so dass der widerwärtige Gegenstand ganz eingegraben und ihm nicht mehr hinderlich ist.»

Seit zwei Jahren sind in einschlägigen Geschäften Duftminen erhältlich. Sie sind nicht unbedingt an die Mäusegänge gebunden und vermögen angeblich ein grösseres Gebiet zu «verstinken».

Häufig wurden früher Mäuse und Maulwürfe mit *Wasser* oder *Jauche* ertränkt, vertrieben oder zum Verlassen der Gänge gezwungen und dann getötet. Über den Erfolg solcher Aktionen gibt Züllig ebenfalls Auskunft²³:

«Ersäufen der Mäuse. Das Mittel wird häufig mit Erfolg angewendet. Wo sich eine grosse Maus befindet, hat man nur einen Gang zu öffnen und ein genügendes Quantum Wasser oder Gülle hinein zu giessen und man muss gewöhnlich nicht lange warten, bis die Maus herzuschwimmen kommt. Es gibt zwar auch Stellen, wo der Versuch misslingt und ist daher nur in der Nähe der Häuser, in ebenem Land zu empfehlen.»

Mit den heute verbreiteten Jauchedruckfässern wird da und dort mit einem kleinen Stotzen von mauseganggrossem Querschnitt am Schlauch, durch *Ansaugen* Mäusefang betrieben. Die starke Ansaugpumpe vermag Feldmäuse aus den Gängen zu ziehen und wenn sie ins Fass fallen, sind sie bereits tot. Ein mit Jauche oder Wasser halbvolles Fass zeigt die grösste Wirkung.

Immer wieder stossen wir auch auf das *Erschiessen* der Wühlmäuse und Maulwürfe. Aufwand und Erfolg dürften aber beim Einsatz einer Schrotflinte nicht gerade ein ideales Verhältnis mehr bilden bei den heutigen Munitionspreisen.

«Das Erschiessen des Maulwurfs²⁴ gelingt oft in der Weise, dass man während des Stosses mittelst eines Schrotschusses tief in den Haufen schießt. Auch mit Legen von Selbstgeschossen in die Gänge wurde es schon mit und ohne Erfolg probiert. Für Berufsmauser jedoch nicht zu empfehlen.»

Bei einer Fangprämie von 50 Rappen bis zu einem Franken pro Maus, lohnt sich die Verwendung von einem modernen Selbstschussgerät. Dieser Apparat wird mit einer 9 mm Platzpatrone geladen und wirkt sofort tödlich. Sein Einsatz ist aber nur lohnend in schwer zugänglichen Gängen unter den Wurzeln von Jungbäumen oder im Pflanzgarten.

In Lauwil schossen die Knaben früher beim Viehhüten Wühlmäuse²⁵. Als Waffe benutzten sie die kleinkalibrige Kaninchenpistole. Mit einer Haue oder dem Messer wurde der Gang geöffnet und das Aushubmaterial als Deckung aufgeschüttet (es wurde auch Gras verwendet). Der hinter dem Wall liegende Knabe war mit der auf das Loch gerichteten Waffe in Sichtdeckung im Anschlag. Wenn die Maus erschien, um den Schaden zu betrachten, reichte es nicht für einen Schuss. Erst wenn sie Humus brachte, um die Öffnung zu schliessen, konnte geschossen werden. Treffer und abgerissene Schüsse hielten sich ungefähr die Waage. Eine ähnliche Art, die auf das gleiche Verhalten der Wühlmäuse abstellt, beschreibt auch Züllig²⁶:

«Erschiessen der Mäuse. Das wurde schon viel probiert. Dazu hat man den Gang zu öffnen, als ob man dem Verstopfen abwarten wollte. Dann wird ein Strohalm von 30—40 cm Länge in den Gang geschoben, so dass er vorn noch sichtbar ist. Der Schütze stellt sich nun mit geladener Flinte und gespanntem Hahn einige Schritte weit weg, doch in der Weise, dass er das Maus-

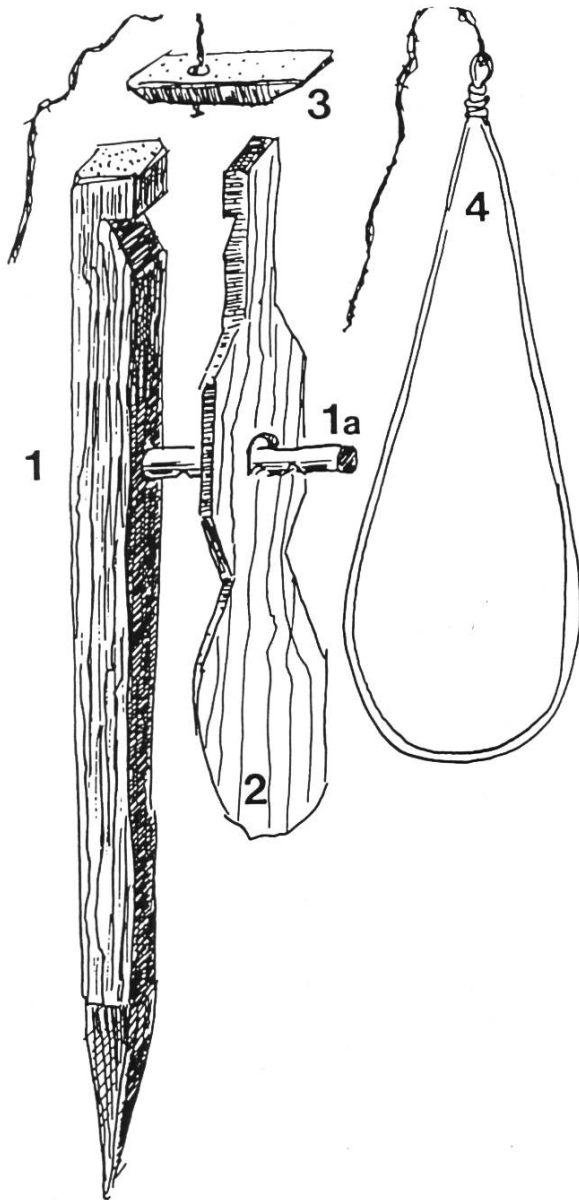


Bild 3. Bogenfalle mit Holzlöffel, Beggenweid, Ziefen.

- 1 Zugespitztes Holzpfähli von 30–35 cm Länge und 1,5 cm Dicke, oben Kerbe.
- 1a Rundes Querhölzli, Durchmesser 6 mm mit Kerben an der Unterseite, fest ins Pfähli eingelassen.
- 2 «Löffel» ca. 20 cm lang, 5 cm breit, oben schmal mit Kerbe auf gleicher Höhe wie am Stock. Dicke um 4 mm, kann bei der Kerbe auch dicker sein.
- 3 «Blettli», Doppelkeil 3,5 cm lang, ca. 2 cm breit und 4 cm dick.
- 4 Drahtschlinge (40 cm Draht) mit Schnur, nicht gezeichnet ist der Spannbogen.

loch, resp. das eine Ende des Strohhalms beständig sieht. Kommt dann nach einigen Minuten die Maus, so bringt sie die Füße mit dem Strohalm in Berührung, wodurch derselbe sich bewegt, was den Schützen zum Zielen veranlasst und sobald die Maus sich unter der Öffnung zeigt, wird losgedrückt und — da liegt sie; doch nur, wenn er sie getroffen hat! —»

In den dreissiger Jahren wurde in unserer Region die Anwendung von *Gaspatronen* zur Vernichtung von Mäusen bekannt. Wirksam war die Vergasung nur bei feuchtem Boden, da die Humusschicht in diesem Zustand relativ dicht nach oben abschliesst. Ausserdem lohnte sich die Anwendung der Patronen nur bei einem extrem dichten Mäusebefall. Später ging man über, die Begasung mit *Auspuffgasen* von Verbrennungsmotoren vorzunehmen. Trotzdem der Erfolg unsichtbar bleibt, wird die wirksame Methode in extremen Mäusejahren mit Benzinmotoren immer noch angewendet.

Zum Schluss möchten wir noch die letzte Erfindung, die elektronische Mäusebekämpfung, vorstellen. Da das Neueste immer auch als das Beste betrachtet wird, lassen wir den Text aus dem Versandkatalog sprechen²⁷:

«Ärger mit Mäusen? Stoppt garantiert innert 3—4 Wochen jeden Mäusefrass! Elektronische Maulwurf- und Wühlmäusebekämpfung. Einfach in den Boden stecken, anstellen und fertig zum Einsatz. Mit Batteriebetrieb (4 mal 1,5 V/U2). Wirkungsbereich ca. 1 200 m². Ausgezeichnet an vielen Gartenausstellungen. Schützt Kulturen, Jungpflanzen, Rasen, Blumen und Gemüse. Nicht billig, aber wirksam! (Preis: Fr. 189.—)»

Alte Mäusefallen

Bevor die Ringlifalle (gebräuchliche Schweizer Drahtfalle) bei uns langsam überhand nahm, scheinen verschiedene Holzbogenfallen vorgeherrscht zu haben. Zwei solche Beispiele in der historischen Sammlung der Sekundarschule Reigoldswil haben mich inspiriert, dieser Fallenstellerei nachzugehen. Die Kenntnisse über die alte Mauserei in der Region Reigoldswil hat aber erst eine grössere Breite erhalten nach der Eröffnung einer Temporärausstellung im Ortsmuseum Feld im Herbst 1984 mit dem Thema «Mäusefallen»²⁸.

Alle Holzfallen funktionieren nach dem gleichen Prinzip, auch wenn sie in Form und Material variieren. Folglich ist auch der Vorgang des «Richtens» (Falle stellen) bei allen nachfolgenden skizzierten Bogenfallen gleich.

1. Mäusegang zwischen den Haufen mit dem Sondierstab (Gangstecken) suchen. Schwergewicht auf Hauptgänge legen.
2. Mit dem Mausermesser (oder Spaten) wird mitten über den Gang ein vier-eckiger, bis zu 30 cm tiefer Rasenziegel ausgestochen (nach unten konisch). Das entstandene Loch hat eine Länge von 30 cm und ist 15—20 cm breit. Der Mäusegang ist nun beidseits sichtbar.
3. Gangöffnungen mit Hölzchen frei legen und reinigen und anschliessend mit Erde eine Kugel formen (Durchmesser etwas grösser als Mäusegang). Mit Messer Kugel halbieren und mit der gerundeten Seite Mäusegang schliessen. Manche Mauser vertreten die Ansicht, es dürfe ruhig noch ein wenig Luft und Licht in den Gang gelangen, die Mäuse würden dann eher erscheinen und die undichte Stelle reparieren.
4. Festen Teil der Falle in die Erde stecken, so dass der bewegliche Teil die gerade Seite der halben Humuskugel noch schwach berührt.
5. Mit dem Mausermesser wird auf Halshöhe einer möglichen Maus hinter der Gangdichtung ein Schnitt quer zum Gang geschnitten (2—3 cm tiefer als die Gangsohle).

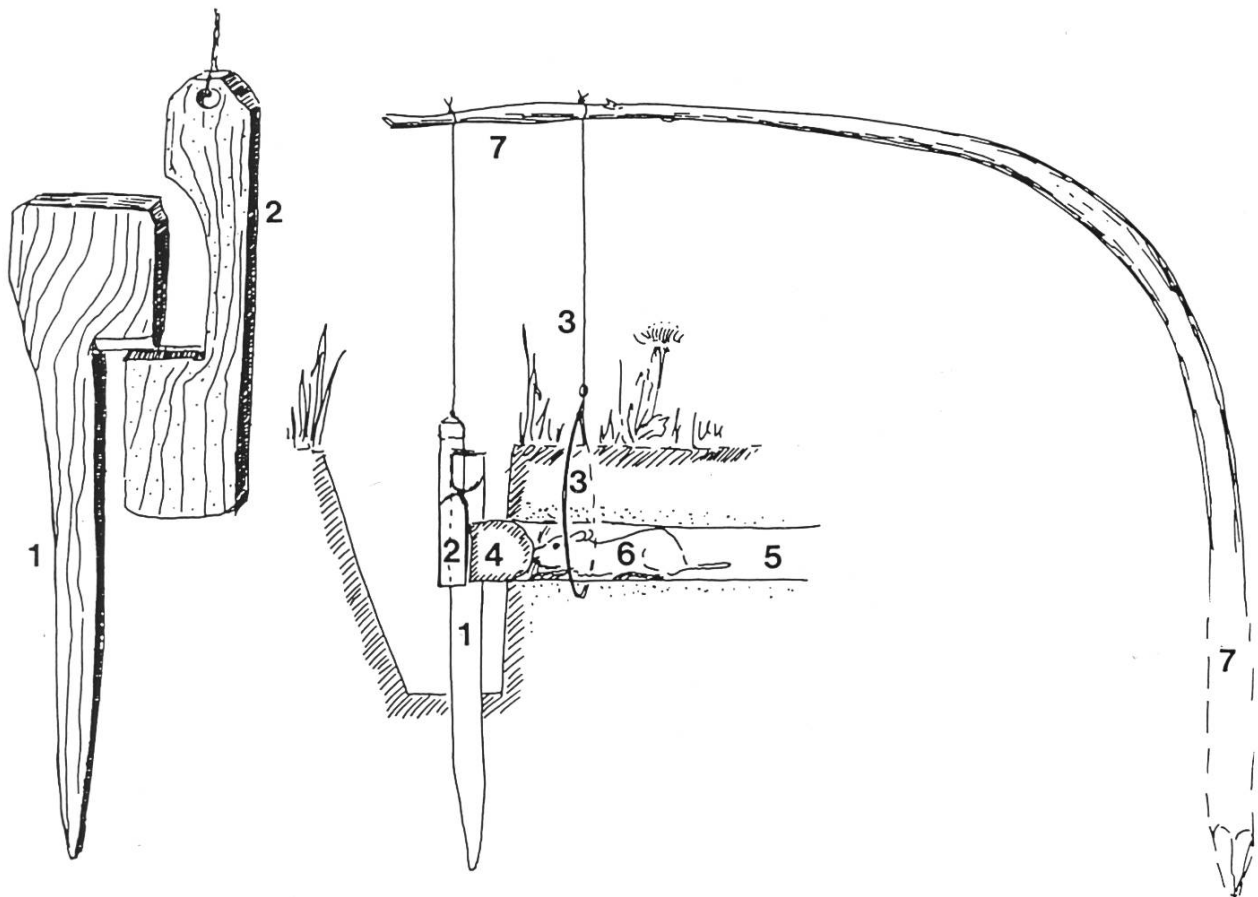


Bild 4. Bogenfalle aus Titterten.

- 1 Fester Teil, Länge 25–30 cm, Breite um 3 cm, Dicke ca. 7 mm. Gerundeter Einschnitt vom oberen Ende 5 cm und 2 cm tief.
- 2 Auslöser mit Schnur, 12 bis 15 cm lang, 2,5 bis 3,5 cm breit und gleiche Dicke wie fester Teil. Einschnitt ebenfalls abgerundet und von oben 5 cm weit entfernt mit einer Tiefe von ca. 2 cm.
- 2 Drahtschlinge mit Schnur.
- 4 Halbe Humuskugel.
- 5 Mausgang.
- 6 Wühlmaus.
- 7 Haselstock als Bogen.

6. Die Drahtschlinge wird so in den Schnitt eingelegt, dass sie nach oben schön beweglich bleibt.

7. Der Bogen wird nun in der entsprechenden Distanz neben dem Mäusegang in den Boden getrieben.

8. Das «Blättli» in die zwei Kerben legen und die Schnur senkrecht am gespannten Bogen befestigen.

9. Zum Schluss wird die Schlinge mit der Schnur am Bogen festgemacht; kontrollieren, ob die Drahtschlinge genügend Spiel hat (Bild 2).

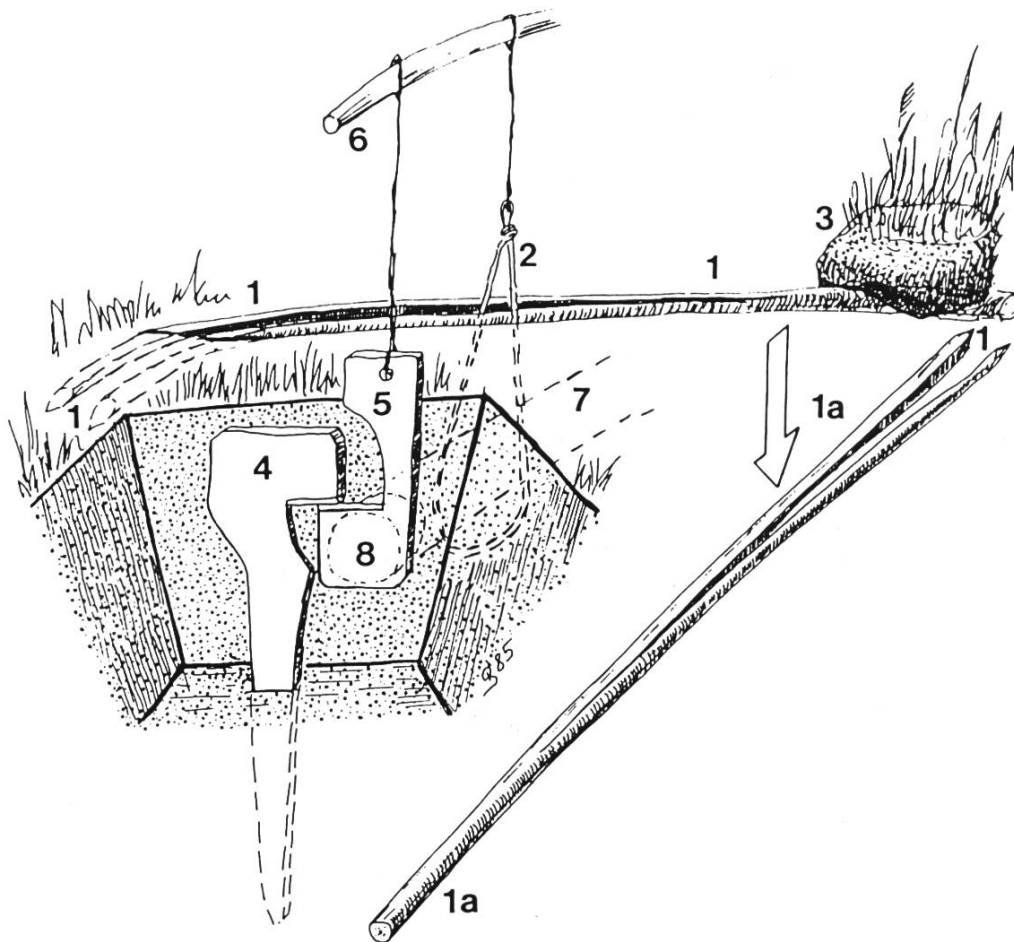


Bild 5. Anwendung einer «Kuppe» (Gabel).

- 1 Gespaltetes, rundes Holz von 35 bis 40 cm Länge am gegabelten Teil zugespitzt (Detail 1a). Die Gabel wird über die Drahtschlinge, flach in den Boden gesteckt und hinten mit einer Erdscholle oder mit einem Stein beschwert. Die Drahtschlinge muss zwischen Messerschnitt und Kluppe beweglich bleiben. Die Maus wird, auch wenn die Schlinge herausgerissen wird, zwischen Draht und Holzgabel getötet. Zäh, nicht brüchige Hölzer verwenden.
- 2 Drahtschlinge.
- 3 Erdscholle.
- 4 Fester Fallenteil (Titterter Falle).
- 5 Beweglicher Fallenteil (Auslöser).
- 6 Bogen (Hasel oder Draht).
- 7 Untiefer Mäusegang oder Gang in lockerer Erde.
- 8 Halbkugel aus Erde.

Die einzelnen Fallen sind so beschrieben, dass der geschickte Bastler sie mit dem entsprechenden Holz (Ahorn, Esche, Buche, nicht so gut Tanne) und Sackmesser (Laubsäge, Beil usw.) herstellen kann (Bild 3). Die Masse entsprechen den Beispielen unserer Sammlung. Im Bild 2 haben wir an Stelle eines Rutenbogens einen von Züllig vorgeschlagenen Federstahlbogen gezeichnet. Holzbogen erlahmen sehr rasch und ausserdem scheinen gerade Holzstecken um die Jahrhundertwende rar gewesen zu sein. Man brauchte sie zum Binden von Getreidegarben und Holzwellen, sowie für die Körberei. Züllig bemerkt sehr aufschlussreich dazu²⁹:

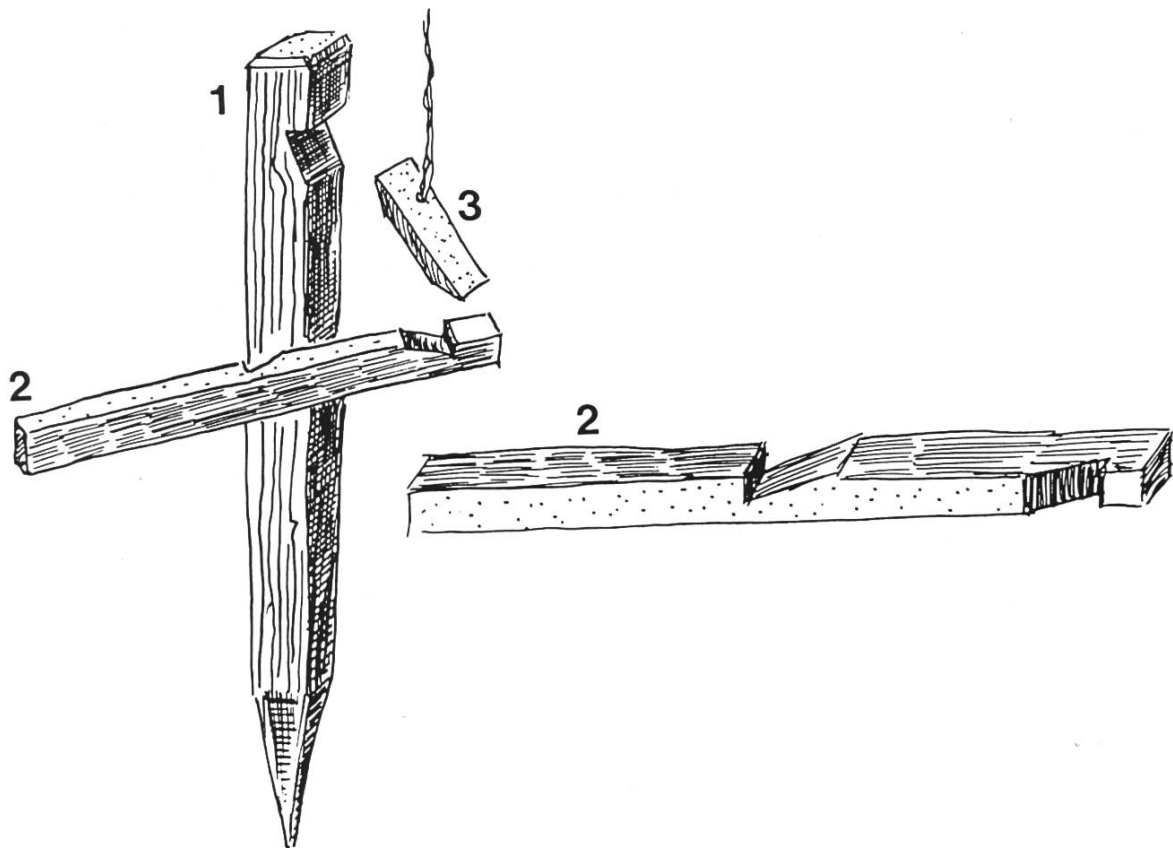


Bild 6. Bogenfalle, nach K. Züllig «altes System».

- 1 Scharfkantiges, zugespitztes Holzpfähchen, 25 cm lang, Dicke 2–3 cm, oben mit Kerbe.
- 2 Querhölzli mit zwei Kerben, ca. 12 cm lang, Breite 1 cm, Dicke 5 mm bis 1 cm (Detailzeichnung). Dieses kommt vor das Loch.
- 3 Holzplättli (Doppelkeil) mit Schnur im ersten Drittel, Länge um 5 cm. Damit wird der Bogen gespannt (nicht gezeichnet: Drahtschlinge und Bogen).

«Früher wurden hölzerne Bogen aus Hecken oder Wäldern benutzt. Da aber die meisten Hecken entfernt und die Wälder ausgeräumt werden, daher die hölzernen Bogen vielerorts schwer erhältlich sind, so habe ich nach langem Pröbeln einen eisernen Bogen als Ersatz für den hölzernen zustande gebracht; der hat gegenüber dem hölzernen den Vorteil, dass er die Spannkraft nie verliert, also nie lahm wird, deshalb 20 und mehr Jahre haltbar ist. Unten zum Einstecken in die Erde ist ein Holzpfahl angebracht; daran eine ca. 6 cm Durchmesser haltende aus 6 mm dickem Draht gemachte Feder genietet, die eine Verlängerung von ca. 62 cm hat. Ein solcher Bogen schnell, wenn er 5 oder mehr Tage gerichtet ist, noch so gut, wie am ersten Tage, Hauptsache ist, wenn der Pfahl so gut in die Erde gesteckt ist, dass er gar nicht nachgibt.»

Die zweite, im Sekundarschulkreis Reigoldswil entwickelte Falle, stammt aus der Gemeinde Titterten (Bild 4). Die Gebrüder G. und H. Frey haben zuletzt

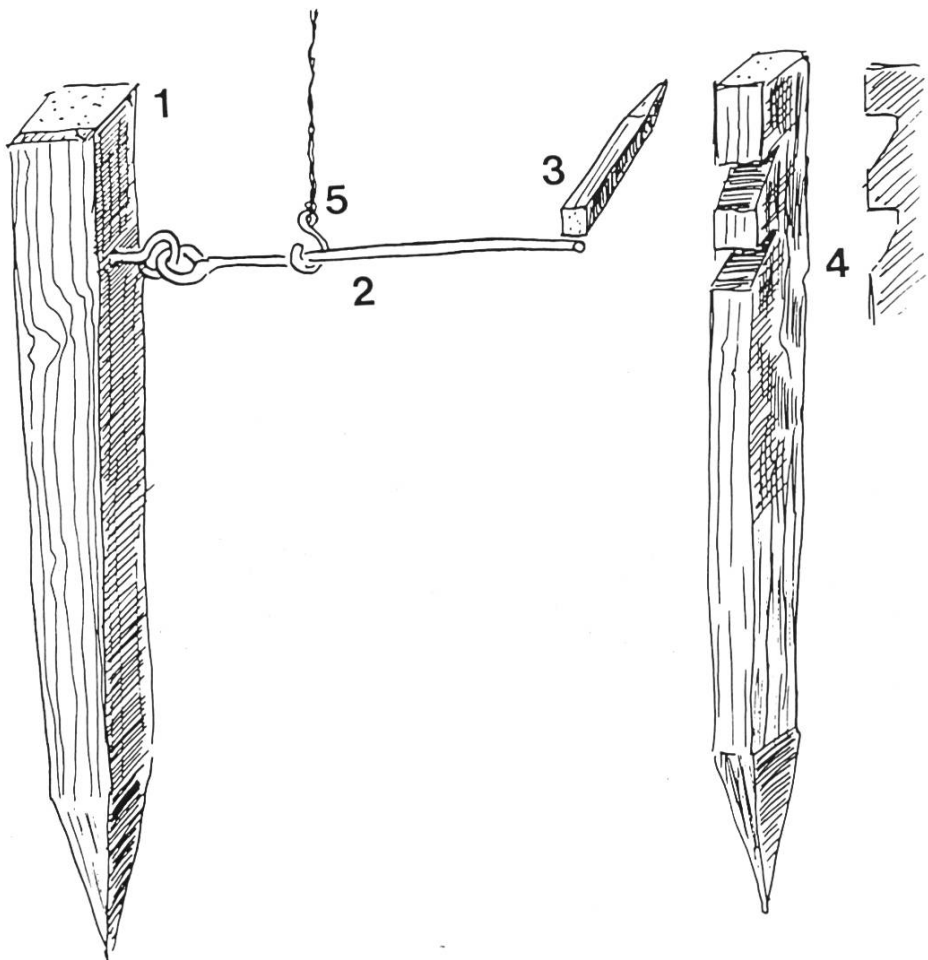


Bild 7. Bogenfalle
«neues System» Erfindung von K. Züllig.

- 1 Zugesp. Holzpfahl 25 bis 30 cm, Dicke 2 bis 3 cm mit Ringschraube.
- 2 Bewegl., 3 mm dicker Draht an der Ringschraube, kommt quer über den halben Humusballen vor dem Mausloch.
- 3 Kleines, zugesp., vierkantiges Hölzchen, Länge 7 bis 10 cm, Dicke 6 bis 8 mm. Dieses muss so in die Erde gesteckt werden, dass es die Bogenspannung aushält (Abzug, Draht wird von der Maus darunter weggestossen).
- 4 Für steinigen, oder oder lockeren Boden Pfählchen mit Kerbe für den bew. Draht (anst. des Hölzch. 3).
- 5 Drahthöggli mit Schnur (nicht gez.: Drahtschl. u. Bogen).

noch mit diesem einfachen und erfolgreichen System Mäuse gefangen. Die von einer Ringliffalle «gezwickte» Maus, das heisst eine, die nur einen Schlag erhielt oder ein Büschelchen Haare liess, konnte man in der Regel nur noch mit einer Bogenfalle erwischen. Mit dem geschilderten Metallbogen kam es öfters vor, dass Mäuse ins Freie katapultiert wurden. Der Erfinder des Drahtbogens wusste sich auch hier zu helfen³⁰:

«Wenn der Gang hoch liegt oder der Boden locker ist, so hat man eine sogenannte «Kluppe» zu stecken, um das Herausreissen und Entrinnen des Maulwurfes zu verhindern. Diese Kluppe, ein etwa 35—40 cm langes, höchstens fingerdickes, aus Kohlgerten oder Pulverholz, zu 2/3 gespaltenes, vorn zugespitztes Holz, muss aber in der Weise in die Erde gesteckt werden, dass beide Teile des Drahtes dazwischen kommen und sich leicht auf und ab bewegen lassen; denn sobald es zum Heben des Drahtes ziemliche Gewalt braucht, erfordert es einen sehr starken Bogen, um das Tier rasch und sicher zu heben (Bild 5). Es soll die Kluppe auch fest genug in die Erde gesteckt werden; zur Vorsicht legt man gerne am nicht gespaltenen Teil einen Rasenschollen darauf, wodurch dieselbe auch besser auf die Erde zu liegen kommt. Jetzt überzeugt man sich davon, ob durch Stecken der Kluppe der Draht im Loche nicht verschoben worden oder irgendwo bemerkbar sei; . . .»

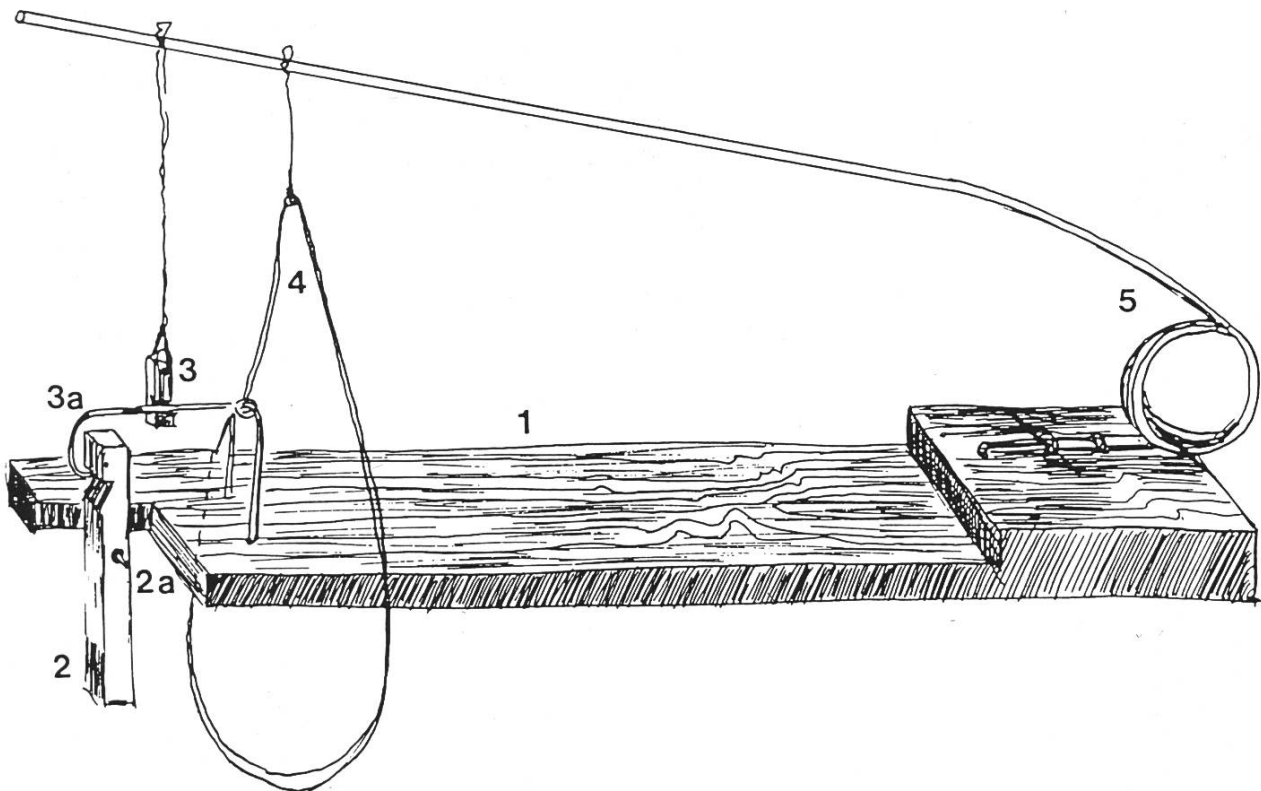


Bild 8. Bogenfalle, montiert auf Brett für Pflanzgärten, Erfindung von K. Züllig.

- 1 Brett mit Verdickung, Länge 50 cm, Breite um 10 cm, Dicke um 3 cm. Vorne auf die Hälfte ca. 10 cm eingeschnitten, 6 mm Stahlfeder auf der Verdickung fest gemacht.
- 2 Holzstäbli mit Kerbe und Loch, Länge 12–22 cm (je nach Gangtiefe lohnt es sich verschiedene Längen zu besitzen).
- 2a Nagel.
- 3a Drahthöggli an Drahtschlaufe, letztere ist auf dem Brett befestigt. Das Hölzli muss in die Kerbe von 2 passen und beweglich sein.
- 3 Holzhöggli mit Spannschnur an Eisenbogen.
- 4 Drahtschlinge und Schnur.
- 5 Bogen aus Federdraht.

Das Wirken von Konrad Züllig als Leiter von Mauserkursen und als Autor der 51 Seiten Text und 16 Zeichnungen umfassenden Anleitung zum Fange von Mäusen und Maulwürfen hat bei uns, wie eingangs erwähnt, Spuren hinterlassen. Kein Eingang fand seine Holzfalle «altes System» (Bild 6), die nach unseren Erfahrungen schlecht zu richten ist. Sie besitzt einen äusserst feinen «Abzug» und löst sich bei starkem Wind und Regen rasch selber aus. Kein Wunder, dass der findige Mann eine Bogenfalle «neues System» entwickelte (Bild 7). Damit hat er ein Gerät geschaffen, das bei uns sogar die andern, einheimischen Bogenfallen verdrängte. Eine geradezu geniale Erfindung stellt seine Falle gegen Wühlmäuse in Pflanzgärten dar (Bild 8).

Wir haben in diesem Abschnitt das Thema «Bogenfallen» mit Absicht ausführlich behandelt. Der erste Grund ist der, dass diese Fallen, bei richtigem Anbringen der Drahtschlingen, sofort tödlich wirken. Der zweite Grund ist

ebenfalls überzeugend, wenn man die vierzigjährige Erfahrung von Züllig ernst nimmt und selber eine gewisse Praxis im Mäusen besitzt! Wir wissen, dass «gezwickte» Mäuse nicht mehr mit einer Drahtfalle gefangen werden können, denn sie «verstossen» jede Ringlifalle mit Erdreich. Dazu nochmals zum Schlusse der grosse Meister und Lehrer³¹:

«Maulwürfe und grosse Mäuse, die mit Draht- und Stahlfallen nicht erhältlich sind, also die vergrämten, listigen, werden mit der Bogenfalle noch gefangen. Gegenwärtig wenden viele Mauser durchwegs nur Drahtfallen an. Sie bekommen ja nicht alle Tiere damit; da sie aber die Bogenfallen nicht richten können und deshalb auch keine anschaffen, so fangen sie vorläufig nur die dummen Tiere und die listigen lassen sie laufen, was zwar allerdings nicht das Richtige ist.»

Anmerkungen

- 1 Wagner H., Gemeinde-Mitteilungsblatt Reigoldswil, 5. Jahrgang Nr. 4, 1980, S. 1
- 2 Züllig Kd., Die Mauserkunst. Gründliche Anleitung zum Fangen der Maulwürfe und Mäuse gestützt auf vierzigjährige Erfahrungen. 4. Auflage, Verlag E. Wirz, Aarau 1925
- 3 Schmutz A., Mäuse wirksam bekämpfen. Schweizer Tierschutz Nr. 4 1983, S. 30
- 4 Eger R., Rezepte und Hausmittel aus vier Jahrhunderten, Zürich 1950, S. 85
- 5 Schinz H., Keller R., Flora der Schweiz 1900, S. 409
- 6 Hegg O., Geheimnisse und Heilkräfte der Pflanzen. Verlag Das Beste, 1978, S. 183
- 7 Rieder M. und HP., Suter R., Basilea Botanica. Basel 1979, S. 82
- 8 Geissert F. und Fuchs W., Mitteilungen bad. Landesver. Naturkunde und Naturschutz. Freiburg i/B. 1983, S. 207
- 9 Binz/Becherer/Heitz, Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz. 17. Auflage 1980, S. 106
- 10 Boland M. und B., Was die Kräuterhexen sagen. dtv 1983, S. 85
- 12 Kästner E., Kurz und bündig (1950), Epigramme. Droemer Knauer, Bd. 1, 1969, S. 324
- 13 Schweizer Tierschutz Nr. 4, 1983, S. 17. Grezet J. J., Bono R., Giftkrieg gegen Schermäuse, Natürlich, 3. Jahrgang, Nr. 1/1983, S. 28 ff
- 14 Züllig Kd., S. 18/19 und S. 21/22
- 15 Floericke K., Hausgartenbüchlein. Kosmos, Stuttgart 1920, S. 66
- 16 Saathoff J., Der eigene Garten. Parey, Berlin 1936, S. 233
- 17 Scheerer G., Ziergarten, Nutzgarten. Ex Libris, Zürich 1961, S. 276
- 18 Züllig Kd., S. 19/20
- 19 Züllig Kd., S. 14/18
- 20 Eger R., S. 85
- 21 Floericke K., S. 65/66
- 22 Züllig Kd., S. 19
- 23 Züllig Kd., S. 18
- 24 Züllig Kd., S. 14
- 25 Nach Angaben von Dr. Walter Vogt, Lauwil, geboren 1925

26 Züllig Kd., S. 18

27 Comet-Versand, Frühling 1985, Reinach AG, S. 44

28 Die Sammlung erhielt durch folgende Personen wichtige Unterlagen und Belegstücke, die an dieser Stelle nochmals bestens verdankt seien. Hansruedi Felber, stud. med. vet., Titterten (Bogenfallen der Gebr. Frey, Titterten); Hans Preiswerk, ing. agr., Reigoldswil (Literatur: Züllig Kd. Die Mauserkunst); Lore Schneider-Straumann, Liestal (4 Züllig-Fallen «neues System» aus der Wagnerwerkstatt von Gottlieb Straumann-Müller, Reigoldswil); Robert Schneider, «Murer Röbis Robert», Reigoldswil (Metallbogen an Holzpflock nach Kd. Züllig)

29 Züllig Kd., S. 13

30 Züllig Kd., S. 26

31 Züllig Kd., S. 11

Die Burgruinen auf dem Bischofstein bei Sissach

Von *Felix Müller*

Anlass zum vorliegenden Aufsatz gibt die in diesem Herbst abgeschlossene Restaurierung der Burgruine Bischofstein oberhalb Sissach. Ihre Mauern wurden bereits schon einmal in den Jahren 1937/38 wiederaufgebaut, nachdem man Ausgrabungen unternommen hat, die den Zweck hatten, das Burgplateau und den tiefen Ringgraben freizulegen und auszuräumen. Seitdem bildete der Bischofstein nicht nur ein beliebtes Wanderziel, sondern stellte wieder das markante Geländedenkmal dar, das neben der Sissacher Flue thronend, bereits im Mittelalter seine Herrschaftsgebiete zwischen dem Chienberg und der Ergolz, miteingeschlossen die Ortschaft Sissach, überragt hat.

Genau genommen befinden sich auf dem Geländesporn, der weit ins Ergolztal vorspringt und seiner Länge nach von der Gemeindegrenze Sissach-

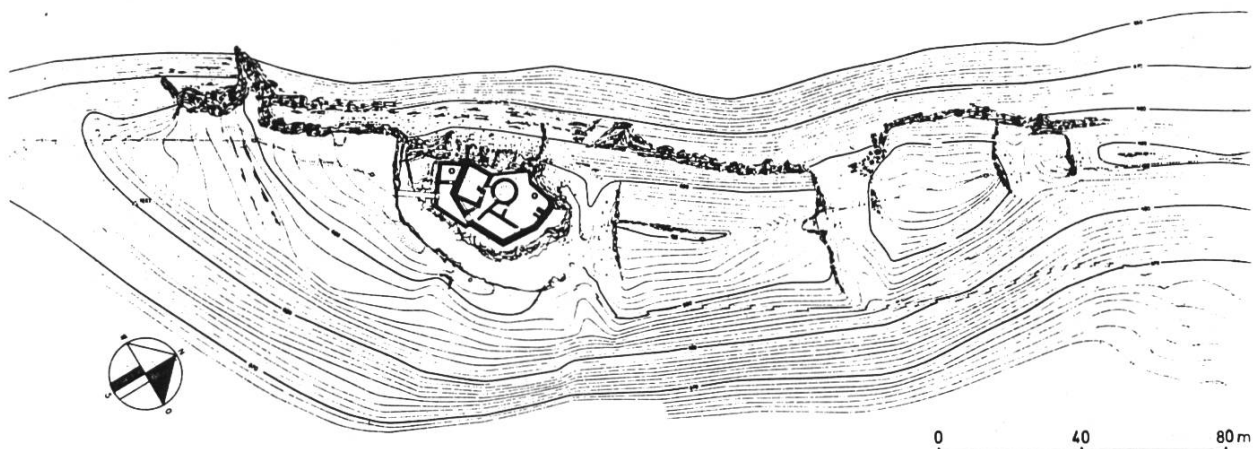


Bild 1. Bischofstein. Übersicht des Bergkamms mit den Mauerzügen der Vorderen Burg.